

QUO VADIS, HIFI?

Der Hochsommer naht mit riesigen Schritten und die Zeit der Frühjahrsmessen ist endgültig vorüber. Für uns ein perfekter Zeitpunkt, um zu resümieren, in welche Richtung die **HiFi-Fahnen** wehen.

Von Carsten Barnbeck

Studiert man die Fach- und Tagespresse, kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, dass allorten kleine und größere Umbrüche stattfinden. Egal ob in Politik, Gesellschaft oder Technologie, überall spürt man die Zeichen einer neuen Zeit. Diese Entwicklung macht vor HiFi und der Musikwiedergabe natürlich nicht Halt.

Die augenscheinlichste Veränderung der Marktsituation trifft ins Mark des etabliertesten Musikmediums: Wie wir auf der High End 2018, der führenden Branchenmesse Anfang Mai in München, erfahren konnten, haben zahlreiche Produzenten wie Pioneer, Onkyo oder NAD die Entwicklung neuer CD-Spieler eingestellt. Ein Drama im Reich der Großinvestoren verstärkt diese Entwicklung. Anfang Mai meldete „Gibson Brands“ Konkurs an, eine Holding, die bedeutende Anteile an Teac besitzt. Sollten alle Rettungspläne scheitern – und danach sieht es momentan aus – könnte dieser Strudel den letzten namhaften Lieferanten von HiFi-Laufwerken mitreißen. Viele aktuelle Player basieren auf meist modifizierten Teac-Laufwerken.

Das Ende des optischen Tonträgers dürfte allerdings in Raten kommen. Zum einen besitzen viele Hersteller noch einen soliden Bestand an Laufwerken. Außerdem funktionieren CD-Spieler heute auch mit DVD- oder BluRay-Drehern und so können Vertreter des klassischen 43-Zentimeter-Gedankens – dazu zählen Denon und Marantz – sogar neue Geräte vorstellen. Den vielseitigen und klanglich hervorragenden ND 8006 von Marantz stellen wir Ihnen ab Seite 120 vor. Aber auch für diese Marken gilt: Die CD verweilt nur noch der Vollständigkeit halber im Sortiment. Nennenswerte Verbesserungen oder Optimierungen der Technik wird es nicht mehr geben.

Immer mehr in einem Gerät

Dass wir uns als Testkandidaten für diese Ausgabe ausgerechnet den ND 8006 herausgepickt haben, hat gute Gründe. Der im Frühjahr eingeführte Alleskönner repräsentiert den wohl bemerkenswertesten Trend dieser Tage: Die Hersteller mühen sich, geradezu aberwitzig viele Funktionen unter die Gehäusedeckel zu packen. Das ist nichts Neues – prall gefüllte Datenblätter waren schon immer ein treffendes Verkaufsargument. Knöpft man sich allerdings einen zeitgenössischen Multiplayer wie besagten Marantz vor, sollte man einen Vormittag einplanen, um die Fähigkeiten des netzwerkfähigen CD-Spielers auch nur ansatzweise zu begreifen. Das klingt unglaublich kompliziert, ironischerweise soll dieser „Overkill“ an Möglichkeiten die Komplexität der Geräte aber sogar verringern.



Es gibt sie noch, die klassische 43-Zentimeter-Komponente. Denons neue 800er-Linie, gesehen auf der High End in München, wird neben dem Streamer sogar einen CD-Spieler (Mitte) beinhalten – die Einzelpreise werden mit „um 500 Euro“ moderat ausfallen.



Neue Maschinen wie Naims überarbeitete Uniti-Serie oder monströse Musik-Server mit Ripping-Fähigkeit wie der X40 von Cocktail Audio (Abb. oben) lesen sämtliche Tonformate und unterstützen Auflösungen, die weit über die Grenzen des Begriffs „High Resolution“ hinausreichen. Sie können daher einfach alles abspielen, was das Digitalzeitalter hergibt. Zudem wandern immer mehr Vernetzungsstandards wie Googles Chromecast, DTS Play-Fi oder Roon (siehe Kasten) in die Geräte.

Und diese „Schnittstellen“ agieren heute außerordentlich intelligent. Besitzen Sie einen Portable oder ein Smartphone, das ebenfalls kompatibel zu Chromecast ist, können Sie dessen Audiosignale ohne Umweg aus vielen Musik- oder Video-Apps an den Streamer weiterleiten. Und anders als bei Bluetooth geschieht das völlig verlustfrei. Dazu ist keine spezielle Konfiguration erforderlich, die Geräte müssen sich lediglich im selben Netzwerk befinden. Haben Sie hingegen keine kompatiblen Zuspeler oder Annahmestellen (auch einige Aktivlautsprecher unterstützen Chromecast), werden Ihnen diese Features im praktische Alltag nicht begegnen.

Dieses unaufdringliche „Alles ist möglich“ markiert für die Hersteller einen zwingend erforderlichen Schritt nach vorn, denn sie wollen gerüstet sein für die Zukunft der Musik-Distribution. Die konzentriert sich immer stärker aufs Internet. Spätestens mit dem Start von Qobuz' „Sublime Plus“-Angebot, das Musik in Hochbitqualität direkt in die Anlage streamt, ist dieser Gedanke sogar

bei eingefleischten „Highendern“ angekommen. Die Frage, ob der französische Streaming-Dienst vom Netzwerkspieler direkt unterstützt wird oder nicht, wird zukünftig gleichgültig sein, da es dank der erwähnten Schnittstellen oft mehr als einen Weg gibt, um die Streaming-Musik vom Rechner oder Smartphone in die Anlage zu funken.

Seid aktiv!

Auch wenn die Bedienung dieser komplexen Neuvorstellungen erstaunlich simpel von der Hand geht, weckt sie bei vielen Kunden eine gesunde Skepsis,

Neue Standards und Schnittstellen machen Streamer immer flexibler – und gleichzeitig unkomplizierter

die das Gesicht von HiFi langsam, dafür aber grundlegend verändert: Wenn es schon an Arbeit grenzt, die Fähigkeiten des komplexen Netzwerkspielers zu verstehen, dann sollte der Rest der Anlage bitte möglichst simpel sein.

Aktuelle Streamer und Musik-Server wie Cocktail Audios riesiger X40 (rechts) decken sämtliche Aspekte der Netzwerk-Musikwiedergabe ab. Da sie häufig gleich noch eine Vorstufenfunktion besitzen, sind sie optimale Zuspeler für die im Aufwind befindlichen Aktivlautsprecher – auf dem linken Bild sehen Sie Elacs neuen Argo, der Ende des Jahres in den Handel kommt.

Wer ist „Roon“?

Die amerikanische Software-Schmiede zählt zu den aktuellen Shooting-Stars der digitalen HiFi-Szene. Grundsätzlich handelt es sich dabei um ein kostenpflichtiges Computerprogramm (www.roonlabs.com), das Musikverzeichnisse analysiert, mit besonders umfangreichen Meta-Daten garniert und sich übers Tablet oder Smartphone exzellent steuern lässt. Mittlerweile wurde das System zu einem richtigen Standard ausgebaut: Trägt ein Streamer das „Roon Ready“-Logo, lässt er sich in der Roon-App als Audio-Ausgang wählen und kann auf diesem Weg von der Software mitgesteuert werden. Die Volllizenz der Software bietet darüber hinaus zahlreiche Möglichkeiten zur Klangoptimierung.

Produkte wie die neue Luxus-Bandmaschine (Abb. unten) von Metaxas & Sins sowie Pro-Jects Vinyl-Komplettanlagen (rechts) zeigen, dass Hersteller gewillt sind, den analogen Gedanken vom Retro-Gleis zu heben.



Hersteller wie Auralic oder Lindemann reagieren auf diese Forderung, indem sie auf sogenannte „Streaming-Bridges“ setzen, kompakte Geräte, die in einer Schublade oder hinter dem

steuern, sind sie ideale Musikklieferanten für Aktivmonitore. Selbst die günstigen Streamer von Sonos oder Bluesound können das. Wurden solche Boxen von audiophilen Zeitgenossen bislang skeptisch betrachtet, scheinen die oben angeführte Kausalkette und klangvolle Vorbilder wie Avantgarde Acoustics „Zero“ nun eine Wende herbeizuführen: Egal ob Canton (Vento-Baureihe), Elac (Argo-Serie) oder Dynaudio (Xeo und Focus XD), jeder Hersteller, der etwas auf sich hält, mischt mit: Ein regelbarer Streamer und die Aktive – fertig ist die Anlage. Dieser Trend könnte unsere Hi-Fi-Wahrnehmung nachhaltig verändern.

Die Analogwelle bleibt uns erhalten. Allerdings beweisen die Hersteller immer mehr Mut zu Experimenten

HiFi-Rack verschwinden und keine eigenen D/A-Wandler besitzen. Sie bieten grundsätzlich dieselben Funktionen wie vollwertige Netzwerkspieler und eignen sich daher hervorragend als „Upgrade“ für die immer häufiger anzutreffenden Vollverstärker mit integriertem Wandler.

Eine weitere Spielweise der entschlackten HiFi-Kette ist der Aktivlautsprecher. Dabei handelt es sich um Boxen mit integrierten Endstufen, die einen Vollverstärker überflüssig machen. Da immer mehr Zuspätkommer die Möglichkeit besitzen, ihren Ausgabepegel zu

Tradition mit Variation

Die Zeichen stehen also ausnahmslos auf Veränderung? Naja ... nur fast: Neben den angeführten Makro-Trends, die sich auf der IFA im September bestätigen werden (viele Neuheiten wurden bereits in München gezeigt), ist vor allem der anhaltende Analog-Boom zu erwähnen, der unvermindert mit der Wucht eines D-Zugs durch die HiFi-Branche prescht. Allerdings findet auch hier eine leise Transformation statt. Bislang mussten neue Dreher und Bandmaschinen vor allem nach „Retro“ aussehen und die klassischen Funktionsvorgaben erfüllen. Mittlerweile experimentieren aber verschiedene Anbieter mit frischen Variationen der Traditionspflege: sei es bei den kostspieligen Tonband-Skulpturen von Metaxas & Sins oder in Form der neuen Pro-Ject-Dreher, die vollständige Anlagen inklusive Bluetooth sind. Wir sind gespannt, wo uns diese neue Verspieltheit hinführt. ■



Die umwerfende Metaxas-Bandmaschine basiert übrigens auf einer alten Stellavox-Bandmaschine. Einen Preis hat die Klangskulptur noch nicht. Ganz günstig dürften die Einzelanfertigungen aber nicht werden ...

KLASSIK

114 CD-Rezensionen
aus dem Jahr 2016

E-BOOK
DOWNLOAD
JE 4,99 EURO

ORCHESTER

CARL PHILIPP EMANUEL BACH
CELLOKONZERTE WQ.170-172

Julian Steckel, Stuttgarter Kammerorchester, Susanne von Gutzeit, Hänssler Classic



Der zweite von Bachs Söhnen komponierte die bedeutendsten Cellokonzerte vor Haydn. Mit den drei Werken weist sich die Sicht auf die Konzertform in der Zeit zwischen Barock und Klassik. Wir finden hier eine Sprache, die einfach in kein Schema passen will. Sie ist Ausdruck eines freien Geistes, von dem sich auch Haydn und Mozart inspirieren ließen. Die Cellokonzerte kommen sehr virtuos und originell daher, man fühlt sich schon in den Epitaph des „Sturm und Drang“ hineingenommen, hier spricht die Seele eines innovativen Komponisten an der Schwelle zur Romantik. Es ist erstaunlich, wie kreativ diese geniale Komposition das Potential der unterschiedlichen Register des Cellos behandelt und ausschöpft. Die Konzerte gelten als schwierig, sie bleiben aber nie auf der Ebene des nur Virtuositäten stehenden, ihre Qualität liegt nicht zuletzt in der Ausgewogenheit zwischen Virtuosität und emotionaler Vertiefung.

Julian Steckel nimmt f
Vibano-Spiel und sprach
A-Dur-Konzert ist vor all
Der zweite Satz reitet mit
voran in eine andere Zeit
Konversation hat und an e
disponierte Stuttgarter Ka

LUDWIG VAN BEETHOVEN

SINFONIEN

A. Dusch, E. Vogel, Ch. Elmer, D. Iwaschenko, Rundfunkorchester Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle, Berliner Philharmoniker Recordings 5 CDs, 1 Blu-ray Audio, 2 Blu-ray



Die erste Gesamteinspielung der neun Beethoven-Sinfonien mit Simon Rattle und den Wiener Philharmonikern von 2003 stieß auf ein gerechtes Echo, oft auf unverhoffte Ablehnung. So können man Beethoven nicht mehr spielen, heißt es – was natürlich kein Argument ist, zumal Rattle mit seinen Aufnahmen ja gerade demonstriert hat, dass man Beethoven durchaus noch so spielen konnte. Aber es war kein Beethoven nach den Dekreten der historisch authentischen Aufführungspraxis auf Originalinstrumenten. Oder wie deren Verfechter gerne zu sagen pflegen: kein Beethoven auf der Höhe der Zeit.

Bekanntlich haben sich die Zentren der Beethoven-Sinfonien über Disigenten wie Marcus Janson oder Riccardo Chailly neu mit traditionellen Orchestern neue Wege erschlossen. Im Vergleich dazu wirkt Rattle Wiener Zyklen aus heutiger Sicht eher traditionell, lang und romantisch, was sicher auch am Wohlklang der Wiener Philharmoniker und am stilligen Nachhall des Klangbildes liegt. Das neue Berliner Philharmonische Remake wirkt da insgesamt kompakter, in Fortissimo auch schlagkräftiger und im musikalischen Gestus erregter, also aufregender. Dennoch, an die klassischen Standards der Einpielungen von Janson und Chailly reicht dieser Berliner Beethoven nicht ganz heran. Die Holzbläser sind klanglich unterbündig, die Streicher klingen eher furchig und etwas punchig. Eine Berliner Philharmonische Klang-Identität ist nicht wirklich auszumachen. Oder anders gesagt: Der Orchesterklang kommt nicht in all seinen (früheren) farbigen Facetten wirklich zum Leben.

In der Wahl der Tempi sind, abgesehen von der neunten Sinfonie, zwischen der Wiener und der Berliner Aufnahme keine gravierenden Unterschiede auszumachen. Die Spielzeiten mancher Sätze gleichen sich fast auf die Sekunde genau, und da wie dort liegen sie unter Beethovens eigenen (sehr raschen) Metronomangaben. Nach wie vor hat Rattle ein Flair, langsame Sätze etwas auszukosten. In der Neunten erreicht er in der Wiener Einspielung mit 17 Minuten beinahe einen Rekord (ebenso Klavierer brauchte nur 15), in der Berliner Neuauflage ist es bei 16 Minuten

Foto: Harald Hoffmann/DG

STEREO **FONO FORUM**

Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Lesen Sie alle **114 KLASSIK-CD-Rezensionen**
aus den Musik-Redaktionen der Zeitschriften **STEREO** und
FONO FORUM aus dem Jahr 2016 bequem auf Ihrem
Tablet, Smartphone oder eReader.

Alle **STEREO E-Books** stehen als EPUB & Mobi zum Download bereit:
www.stereo-shop.de